

Rezension

„Marx, der Unvollendete“ von Jürgen Neffe

Ein Gebräu aus Bewunderung und Diffamierung – Hauptsache sensationell

Allen, denen an einer möglichst grellen, fetzigen Porträrierung von Marx gelegen ist – die es mit Sachlichkeit und Seriosität nicht so genau nehmen, vielmehr Halbwahrheiten genießen, wenn nur genügend Diffamierungen und Gehässigkeiten die eigenen Vorurteile bestätigen –, kann dieses Buch wärmstens ans Herz gelegt werden. Für sie erübrigt es sich, meine Einwände noch anzuhören.

Immer wieder bin ich nach einer guten Marx-Biographie gefragt worden – und mußte passen. Franz Mehring – veraltet (von 1918), Fritz Raddatz – ein Blender, DDR-Biografien – hagiographisch, Richard Friedenthal – theorielos, Isaac Berlin – ideologiegetränkt, Klaus Körner – passabel aber mager, zuletzt Rolf Hosfeld – verständnislos, was ich im Netz kritisch rezensiert habe.

Jüngst nun zum 200. Geburtstag „Marx. Der Unvollendete“ von Jürgen Neffe. Mangels Besserem, war ich schon drauf und dran, mich mit seinen Schwächen abzufinden: Eitel bringt Neffe mehr eigene Marx-Interpretation als Marxens Erkenntnisgang; stellt er Marx wesentlich als Philosophen der Entfremdung dar; Bosheiten über das Privatleben nehmen unverhältnismäßig viel Raum ein; seine wissenschaftlichen Entwicklungsschritte verlieren demzufolge oft ihre Konsequenz, weil sie nicht chronologisch präsentiert werden. Politische – genauer weltanschauliche – Gegnerschaften wie vor allem zu Proudhon, Lassalle und Bakunin vulgarisiert Neffe in persönliche Gehässigkeit um, als wäre Marx neidisch oder gierig nach persönlicher Diktatur gewesen. Richtig ist das Gegenteil: Marx wollte sich, wenn irgend möglich, nicht als Führer von Arbeiterorganisationen in den Vordergrund drängen, denn seine Maxime war die Selbstherrschaft der Arbeiterklasse. Er verabscheute Meetings, Konferenzen und Kundgebungen. Funktionärsposten lehnte er ab.

All das könnte man als nebensächliche Marotten von Jürgen Neffe abtun – wenn das Wesentliche stimmte, die zutreffende Wiedergabe der

Marxschen Weltanschauung und Geschichtsauffassung. Genau daran hapert es aber schwerwiegend. Angefangen damit, daß regelmäßig von Marx' Gedanken und Ideen schwadroniert wird. Grotesk: Denn vom „materiellen Sein, das das Bewußtsein bestimmt“ haben wohl die meisten schon gehört. Gerade Marx wurde zum reinen Wissenschaftler, der spekulative Ideen hinter sich ließ, indem er, wie jeder Naturwissenschaftler, überprüfbare Theorien aus der Untersuchung handfester Tatsachen gewann. Krass verfälschend hört sich das bei Neffe so an: „Wenn man so will, kann er Hegels Rohbau stehen lassen und nach seinen Plänen neu einrichten.“ (S. 73) Ganz in diesem Sinne denunziert Neffe Marx zu einem einzigen Ideenklauer: Vom Hegelianer Eduard Gans die Exploitation des Menschen, von Moses Heß die Allmacht des Geldes, von Pierre Proudhon den Diebstahlcharakter des Privateigentums usw. Daß die Geschichte aller Erkenntnis gerade wegen ihres Entwicklungscharakters ständig aus Teilerkenntnissen besteht, auf denen jeder Forscher aufbaut, scheint Neffe fremd. Entscheidend ist, was man aus diesen Bausteinen macht, wie man sie bearbeitet und neu zusammensetzt. Und gerade darin ist Marx ein Meister, der viele schiefe Erkenntnisse – wie betreffs Dialektik, Materialismus, Sozialismus, Ausbeutung – aus ihrer Schräglage befreit und in einen schlüssigen Zusammenhang der steten Entwicklung stellt.

Ich exemplifiziere Neffes Mischmasch von Halbwahrheiten noch anhand Marxens bedeutendster Leistungen zur Nationalökonomie. Er referiert richtig, daß Marx die Ware als Elementarform des Kapitalismus ausmacht. Kommentar Neffe: „Aber Marx zielt auf das Übersinnliche, das über die Menschen herrscht.“ (S. 402) Originalton Marx: „Erst innerhalb ihres Austauschs erhalten die Arbeitsprodukte eine von ihrer sinnlich verschiedenen Gebrauchsgenständigkeit getrennte, gesellschaftlich gleiche Wertgegenständigkeit.“ (MEW 23, 87) Und weil die Herkunft dieser ominösen Werteigenschaft eines ordinären Produktes den Menschen unerklärlich blieb, wirkt der Wert „mystisch“, „übersinnlich“. Diesen Schein der Übersinnlichkeit, von dem Marx bildhaft spricht, postuliert Neffe prompt zur wirklichen Übersinnlichkeit um. – Was hinter dem Mystizismus der Ware sich tatsächlich verbirgt – statt ihn wie Neffe für bare Münze zu nehmen – ist allerdings entscheidend: Marx erklärt dadurch nämlich, inwiefern Warenproduktion sich als eine auf dem Kopf stehende und daher brutal destruktive Produktionsweise erweist: Privater Profit geht primär vor gesellschaftlichem Nutzen.

Zurecht richtet Neffe sein Augenmerk dann auf die Waren produzierende Arbeit: „Marx bringt einen Begriff ins Spiel, der sein weiteres Denken prägt: Dinge oder Dienste, die zu Waren werden, sind >zwieschlächtig<. Sie besitzen einen DOPPELCHARAKTER wie Dr. Jekyll und Mister Hyde. Eine Dualität, vergleichbar dem Doppelcharakter des Lichtes ...“ (S. 402) Einmal mehr, entgegen Marxens Materialismusposition, tauft Neffe Marx zum Ideenlieferanten um. Die Kapitalwirklichkeit ist aber für Marx kein „Spiel“, in das er mal zur Abwechslung einen erfundenen Begriff einstreut. Den Doppelcharakter der Arbeit – ihre nützliche und energetische Seite – deckt Marx auf, nachdem er jahrzehntelang die Entwicklungsgeschichte der Arbeit und ihre Formveränderung untersucht hat. Und dieser Doppelcharakter ist entgegen Neffe gerade nicht dual, sondern real widersprüchlich, denn Arbeitsenergie und Arbeitsqualität bleiben stets untrennbar, wirken aber gegensätzlich, wie jeder selbst überprüfen kann. Man arbeitet nicht zweimal: zuerst kraftverausgabend, dann funktionell. Arbeit ist tatsächlich >zwieschlächtig<, vergleichbar dem Doppelcharakter des Lichts – aber dem Licht nur vergleichbar, weil auch dieses keineswegs dual, sondern real widersprüchlich ist: Lichtphotonen verraten Wellencharakter und die Welle Teilchencharakter. Beide Aspekte sind untrennbar verknüpft, reagieren aber gegensätzlich - wie auch die Produktivität von Arbeit. Daher ist die populäre Terminologie vom Welle-Teilchen-Dualismus genaugenommen falsch – was Neffe nicht versteht, weil für ihn materialistische Dialektik in mystischem Dualismus besteht. – In diesem Fall handelt es sich um ein zentrales Element der Marxschen Geschichtstheorie, das Neffe ad absurdum führt: Der Widerspruchscharakter der Arbeit ist nämlich überhaupt der grundlegende Entwicklungsmotor menschlicher Gesellschaft.

Drittes und letztes Beispiel dafür, wie Neffe das Original verhunzt. Er beginnt mit einem Marx-Zitat: „Als Gebrauchswerte sind die Waren vor allem verschiedenner Qualität, als Tauschwerte können sie nur verschiedenner Quantität sein, enthalten also kein Atom Gebrauchswert.“ (MEW 23, 52) Das subjektiviert Neffe so: „Hier liegt der Grund der Zwieschlächtigkeit: Wir sehen jedes Ding mit doppeltem Blick – wozu es uns dient und was es uns wert ist, wenn wir es kaufen oder verkaufen.“ (S. 404) Kurz: Neffe münzt Marx in einen Vertreter der subjektiven Werttheorie um – daraus entstand die moderne, arbeitsfeindliche Grenznutzentheorie –, die Marx lebenslang mit seinem präzisen, analy-

tischen Nachweis der objektiven Werttheorie bekämpfte. All diese Ideologen, einschließlich Neffe, verwechseln die subjektive Wertschätzung der Ware mit ihrer rein quantitativen Wertbildung durch Arbeitszeit. Das Wertquantum liegt dem illusionären Oberflächenphänomen der Preise zugrunde, die auch beträchtlich von der durchschnittlichen Arbeit abweichen können. Richtig. Doch wären selbst Preise tatsächlich rein subjektiv-zufällig bestimmt, wäre höchst ungewiß, ob genau die Arbeitsmengen wieder zu Kapital und Arbeiter zurückfließen, die notwendig sind, die bisherige Produktion aufrechtzuerhalten. Neffe fährt erfreulich fort: „Marx' Verdienst liegt im Verständnis des Elementaren.“ Doch dem billigen Gemeinplatz folgt Neffsche Dichtung: „Ausgehend von seinen Überlegungen zur Entfremdung und ihrem Extrem, der Entzweiung, macht er die Dualität von Haben und Sein zum Grundton seiner Erzählung:“ (S. 404) – Marx betrieb also keine geschichtliche Untersuchung – er „überlegte“; er weist nicht die reale Widersprüchlichkeit der Welt sachlich nach – er „macht“ Dualität zum „Grundton seiner Erzählung“. Und nicht die Arbeitszeit, sondern das subjektive Wertempfinden entscheidet über die Verteilung des Reichtums, den Arbeit schafft. Im Neusprech: Marx hat sein eigenes Narrativ. Damit sind alle - Gegner wie Anhänger - fein raus.

Trotz allem soll keineswegs unterschlagen werden, daß Neffe immer wieder korrekt bedeutende Aspekte des Marxschen Gesamtwerkes ausspricht – nur leider gehen die in seinem Gebräu von Unterstellungen und Effekthascherei weitgehend unter. Auf eine wertvolle Richtigestellung durch Neffe möchte ich aber hinweisen: Eine berühmt-berüchtigte Passage aus der „Deutschen Ideologie“ wurde stets als Marxsens weltfremde Vision von Kommunismus verspottet: „... heute dies, morgen jenes zu tun, morgens zu jagen, nachmittags zu fischen, abends Viehzucht zu treiben, nach dem Essen zu kritisieren, wie ich gerade Lust habe, ohne je Jäger, Fischer, Hirt oder Kritiker zu werden.“ (MEW 3, 33) Neffe ist meines Wissens der Erste, der diese Stelle zutreffend kommentiert: „Die allermeisten Autoren nehmen sie, eine der wenigen Skizzen einer kommunistischen Gesellschaft in seinem Werk, wörtlich – als hätte ihr Urheber eine Rückkehr zum Leben am Anfang des Zivilisationsprozesses im Sinn geführt und nicht eher das Freizeitverhalten arbeitsscheuer englischer Aristokraten aufs Korn genommen.“ (S. 147) Genauer: Es handelt sich um eine (selbst-)ironische Persiflage der

Linkshegelianer, deren einer Marx selbst war. Ehre also, wem Ehre gebührt.

Der Fairness halber muß ich Neffe noch einen großen Pluspunkt zustehen. Er zeigt in vielfacher Hinsicht die stetig wachsende Aktualität von Marxens Werk nach – auch wenn man im Einzelfall geteilter Meinung sein kann: Denn wir stehen mitten in der globalen Umwälzung des Kapitalismus in eine solidarische Weltgemeinschaft, die Marx prognostizierte und dogmatisch linke wie rechte Parteigänger nicht verstehen wollen. Nur läuft dieser Prozeß sehr widersprüchlich unter vielen Kämpfen ab und nicht per einmaligem Zusammenbruch und glorreicher Revolution.

Dennoch mein Fazit: Wer Marx den faktensüchtigen Wissenschaftler zum willkürlichen Begriffslieferanten und den historisch arbeitenden Dialektiker in einen mystifizierenden Dualisten umdichtet, liegt schlicht als sein Biograph daneben. Denn Interessierte, die Marx nicht im Original kennen, werden zwar mit jeder Menge anstößiger Nicklichkeiten unter der Gürtellinie gut amüsiert, aber erkenntnismäßig in einem Mischmasch von Achtelwahrheiten und Neffscher Privatphilosophie ertränkt. Und Marx-Kenner, die sich zumindest neu Recherchiertes und eine bündige Zusammenfassung seiner Theorie erhoffen, raufen sich bald die Haare: Fehlanzeige in jeder Hinsicht.

Um Willige nicht völlig frustriert zu entlassen, warte ich noch mit einer erfreulichen Information auf. Neffe hat mich wieder auf einen Marx-Biographen aufmerksam gemacht, den ich jahrzehntelang liegenließ, weil ich ihn ungeprüft den kleinbürgerlichen Zerrbildnern zurechnete, von denen ich genug hatte: "David McLellan – Karl Marx. Leben und Werk" Eine äußerst solide, nüchterne und kundige Darstellung, die in jeder Hinsicht das Gegenteil von Neffes Showbuch ist: uneitel, vor allem Marxens Erkenntnisgang stringent verfolgend; statt Zitatfetzen instruktive Stellen bietend, ebenso viele unbekannt gebliebene Details liefernd und bei allem Wohlwollen nicht unkritisch. Mit einem Wort: Die mit Abstand gediegenste Marx-Biographie, die ich kenne.